

# Porträt : Einbruchopfer

Autor(en): **Brack, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **69 (1994)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106136>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**LEBENSWILLEN VERLOREN** Agnes B.\* war nie ängstlich. Ihr Leben lang hat sie Parterrewohnungen bewohnt und nie befürchtet, jemand könnte den leichten Zugang kriminell ausnützen. Achtzig Jahre lang ist ihr Vertrauen in die Menschen nie erschüttert worden. Bis letzte Weihnachten. Die alte Dame verbrachte den Heiligen Abend bei ihrer Tochter und hatte gewohnheitsgemäss die Rolläden in ihrer Wohnung heruntergelassen. Als sie vom

Fest nach Hause kam, fand sie ihre Wohnung in einem unglaublichen Chaos vor. Jede Schublade, jede Schatulle war herausgerissen – alles, worin man Geld oder Schmuck aufbewahren könnte, durchwühlt. Und die zwei Täter waren fündig geworden. Das Verschwinden von Bargeld ist ärgerlich; was für Agnes B. jedoch weit mehr Bedeutung hat, ist der unwiederbringliche Verlust sämtlicher Schmuckstücke, die ihr ihr früh verstor-

bener Mann als Einzelarbeiten hatte anfertigen lassen und die sie als Erinnerung an ihn täglich trug.

Die Einbrecher hatten leichtes Spiel: Von der ruhigen Wiese hinter dem Haus aus brauchten sie bloss die Lamellenstoren anzuheben, den Holzrahmen rund ums Fenster aufzusprengen – das Glas ging dabei nicht kaputt –, und drinnen waren sie. Völlig ungestört ob all der weihnächtlichen Festfreude ringsherum.

Frau B.s Tochter Nina T. wohnt in derselben Genossenschaft ausserhalb von Zürich und machte die Probe aufs Exempel: Dreimal ging sie nach dem Einbruch von aussen zum Fenster der Mutter und manipulierte laut am Rolladen herum – nie die geringste Reaktion aus der Nachbarschaft: «Das ist typisch – selbst wenn jemand etwas hört, man interessiert sich einfach nicht füreinander.»

Nach dem Einbruch bei ihrer Mutter brachte sie überall Sicherheitsbügel an – auf eigene Rechnung. Weil Nina T. insistierte, sammelte die Koloniekommission Unterschriften, damit die Genossenschaft wenigstens in den Parterrewohnungen stabilere Läden anbringt. «Ohne diese Aktion würde nichts verändert werden. Aber viel nützen wird es auch nicht», meint Frau B.s Tochter, «meine Mutter fühlt sich nicht mehr sicher. Dazu kommt der Hass auf die Leute, die in ihr Reich eingedrungen und so respektlos mit ihren persönlichen Dingen umgegangen sind. Das Schlimmste aber ist, dass meine Mutter nach dem Einbruch einen regelrechten Schock hatte und seither auf Beruhigungsmittel ange-

wiesen ist. Ohne kann sie nicht mehr schlafen – sie, die damit vorher nie Probleme hatte.»

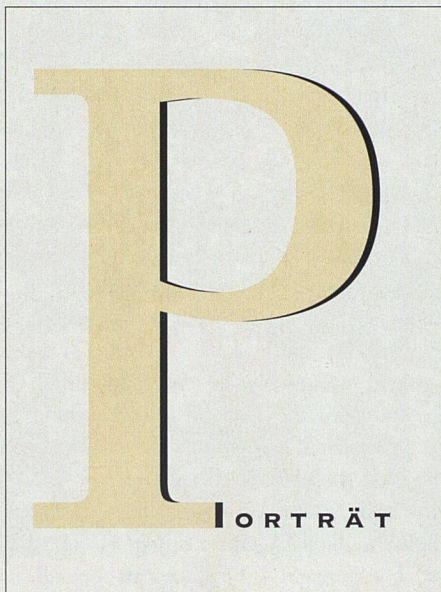
Nina T. versucht vergeblich, ihre Mutter aufzuheitern: Mit den geliebten Schmuckstücken verlor Agnes B. auch den Lebenswillen.

**RING ZURÜCK** Als Ingrid S. eines Nachts in ihre Wohnung einer Aargauer Genossenschaft heimkehrte, stand die Tür offen, und ein Stiefel lag quer dahinter. Erst als sie «mit einem komischen Gefühl und Herzklopfen» überall nachgesehen hatte, ob jemand da sei, fand sie auf dem Stuentisch einen kleinen Zettel: «Bei Ihnen ist eingebrochen worden, bitte melden Sie sich bei der Polizei.» Über die ungeschickte Platzierung dieser Nachricht musste sie – trotz des Schreckens – doch lachen. Schliesslich hätte sie um ein Haar schon beim Eintreten die Notrufnummer gewählt. Dabei war die Spurensicherung schon längst da gewesen, alarmiert von einem aufmerksamen Nachbarn, dem die offene stehende Wohnungstür eigenartig vorgekommen war. In der riesigen Blocksiedlung ist Ingrid S.' Haus das einzige, dessen Eingangstüre tagsüber nicht verschlossen wird. Diesen Umstand nützten die Täter aus, genau wie die Tatsache, dass Frau S. und ihre Wohnkollegin berufstätig und deswegen untertags nicht zu Hause sind. Sie durchsuchten gezielt alles, was nach Wertsachen aussah, liessen jedoch Fotoapparat und Hi-Fi-Geräte liegen. Nicht verachtet haben sie einen goldenen Schoggitaler aus dem Kühlschrank. Der süsse Inhalt jedenfalls war verschwunden, die wertlose Folie zurückgelassen.

«Ich bin dankbar, dass die Wohnung – obwohl alles durchsucht war – dennoch nicht aussah wie nach einem Wirbelsturm, und dass nichts böswillig zerstört wurde. Aber bestimmte Schmuckstücke, die man in besonderen Situationen geschenkt bekommen hat, reuen einen», sinniert Ingrid S.. Angst, dass die Täter wiederkommen, hat sie nicht. «Die haben ja schon abgesahnt. Und auch sonst wohnen hier keine reichen Leute.»

Ob sie beobachtet worden waren? «Das wissen wir nicht. Bekannt ist, dass die Täter am selben Tag in unserem Ort noch mehrere Einbrüche verübt haben», erzählt Ingrid S. «Beim Einstieg in ein Einfamilienhaus verloren sie einen meiner Ringe – so habe ich wenigstens ein Lieblingsstück zurückerhalten.»

**ANDERE ORDNUNG** Das erste, was Käthi H. beim Heimkommen nach einem auswärts verbrachten Wochenende beim Betreten ihrer Wohnung bemerkte, war ein fremder, unangenehmer Geruch. «Ich hätte es im Augenblick nicht so beschreiben können, aber im Gespräch mit dem Polizeibeamten fand ich heraus, dass ich wohl den Angstschweiss des Einbrechers wahrgenommen hatte. Er erklärte uns, dass solche Leute unter grosser Anspannung arbeiten, immer darauf gefasst, dass die Bewohner heimkehren», weiss das Ehepaar H. heute. Um in so einem Fall nicht sofort entdeckt zu werden und noch Zeit zur Flucht zu haben,



KARIN BRACK BEFRAGT VIER...



KANTONSPOLIZEI AARGAU

## ...EINBRUCHOPFER

räumte «ihr» Einbrecher alles, was er gerade durchwühlt hatte, sofort wieder weg, manchmal allerdings nicht an den richtigen Ort. Ein wertloses Bastkörbchen aus ihrem Schreibtisch, über dessen Verschwinden sie sich gewundert hatte, fand Käthi H. ein halbes Jahr später in einem anderen Zimmer wohlversteckt unter einem Büchergestell wieder. «Das war sowieso das Eigenartigste: Der fremde Geruch (den mein Mann beim Heimkommen übrigens gar nicht bemerkte) liess uns noch nicht auf einen Einbruch schliessen, die Wohnung sah aus wie immer», erinnert sich Käthi H. «Erst nach und nach, als wir unsere Sachen für den nächsten Tag vorbereiteten und Diverses nicht an seinem gewohnten Platz lag, schaltete ich und stürzte plötzlich aufgeregt ins Schlafzimmer, um nach meinem Schmuck zu sehen.» – «Als sie von dort dann laut immerzu nur «mein Schmuck, mein Schmuck» schrie, wurde mir erst bewusst, dass eingebrochen worden war», ergänzt Willi H. Der Einzeltäter ist von der ziemlich befahrenen Strasse aus, die vor dem Mehrfamilienhaus der H.s in Zürich durchführt, dem Regenrohr entlang hinauf in den dritten Stock geklettert und über den Balkon in die Wohnung eingedrungen – und auf dieselbe Weise auch wieder verschwunden. Das splitternde Glas hörte niemand, weil die

Tat zur Abendzeit geschah, wenn normalerweise alle Leute beim Kochen oder Fernsehen sind.

Der Dieb war gründlich. Er durchsuchte von den Steuerbelegen bis zur Frotteewäsche alles, auch das Silberbesteck. Davon nahm er jedoch nichts mit. Käthi H. bemerkte es erst, als sie das nächste Mal den Tisch besonders schön decken wollte: Die Stoffrollen, worin das Silber aufbewahrt wird, waren anders zugebunden, als sie das immer zu tun pflegt.

Dem Schmuck, Geschenke von Verwandten, trauert sie heute, über drei Jahre später, noch nach: «Um der Versicherung seinen ungefähren Wert angeben zu können, habe ich mir ähnliche antike Stücke angesehen. Aber obwohl wir die versicherte Summe zurückerstattet bekamen, habe ich mir bis heute keinen neuen Schmuck gekauft. Es wäre nicht mehr dasselbe.»

**ANGSTTRÄUME** Tanja M. lebt mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter in einer Genossenschaft in einem Aargauer Städtchen. Als der Einbruch passierte, weilte die Familie gerade in den Sommerferien bei ihren Verwandten im Südosten Europas. Nachbarn bemerkten die offene Wohnungstüre (durch die die Beute abtransportiert worden war) und verständigten die Polizei. Frau M. ist froh, dass daraufhin nur ihr Mann heimkehrte und sie noch eine Woche länger wegblieb: «Das Durcheinander muss furchtbar gewesen sein. Gottseidank hatte mein Mann aufgeräumt, als ich heimkam.» Das Schlimmste aber konnte er nicht beseitigen: Die Täter hatten mit Messern Matratzen und Ledermöbel aufgeschlitzt. Vielleicht war das die Rache für die relativ geringe Beute: wenig Schmuck, Stereoanlage, Videoapparat – das erhoffte viele Geld jedoch war nicht da.

«Mein Mann trägt zu seiner Arbeit in einem Kaufhaus gerne seine goldene Kette, Ringe und eine Uhr, die zwar nicht echt ist, die man aber durchaus für Gold halten kann. Wir nehmen an, dass er beobachtet und als «reich» eingestuft worden war.» Diese Vermutung wird gestützt durch die Tatsache, dass Frau M. vor ihren Ferien zweimal anonyme Anrufe erhalten hatte.

Seit dem Einbruch fühlt sie sich in der Wohnung nicht mehr sicher. Zwar wohnt die Familie M. im zweiten Stock, aber offensichtlich war dies für die Täter kein Hindernis, via Balkon in die Wohnung einzudringen.

«Früher sah ich mir gerne mal einen Krimi im Fernsehen an. Jetzt vertrage ich so etwas nicht mehr. Ich habe Angstträume, sehe Schattengestalten hinter dem Vorhang. Wenn mein Mann dann noch nicht zu Hause ist, renne ich oft auf die Strasse hinaus, dort fürchte ich mich nicht.» Das Ehepaar hat schon daran gedacht umzuziehen. Aber Tanja M. weiss, dass diese «Flucht» nutzlos wäre – die Angst käme mit.

\* Sämtliche Namen sind von der Redaktion geändert worden.

Im Artikel wird ausschliesslich von Tätern gesprochen, weil die Polizei in den vorliegenden Fällen Männer als Einbrecher vermutet.